

## Das Jiddische

*„gut tak im betage se wer dis machsor in beß ha'kenefß trage!“  
Ein guter Tag sei dem beschieden, der diesen Machsor in die Synagoge trage.*

Dieses Zitat stammt aus dem ältesten uns bekannten jiddischen Sprachdokument, dem **Wormser Machsor** aus dem Jahr 1272/73, wo innerhalb eines hebräischen Textes dieser jiddische Segensspruch eingefügt ist. Die Ursprünge dieser Sprache sind nicht eindeutig zu klären. Sicherlich hängen sie jedoch mit der Niederlassung der Juden in Deutschland zusammen.

Ein jüdischer Wissenschaftler, Salomo Birnbaum, sagte: „Die Entstehung des Jiddischen wurzelt also in der kultur-schöpferischen Kraft der jüdischen Religion. Sie war grundsätzlich gegeben, als die Juden als Gruppe das Deutsche übernahmen. Das Alter der Sprache ist dem gemäß mit fast einem Jahrtausend anzusetzen. In dem Übergang von der ur- zur altjiddischen Periode machte sie die Entwicklung vom Mittel- zum Früh-Neuhochdeutschen mit, gestaltete sich aber immer selbständiger aus. „Das Jiddische, von den Juden „Mame-Loschn“ genannt, ist also eine selbständige Sprache. Es gehört der indoeuropäischen Sprachfamilie an. Es besteht aus einem überwiegend deutschen Wortschatz, aber die Morphologie und die Syntax der Sprache ähneln eher dem Hebräischen. Jiddisch war nicht nur eine „empfangende“, also aufnehmende Sprache, sondern sie übte auch gewisse Einflüsse auf andere Sprachen wie Deutsch oder Polnisch aus. Beispielsweise kommt das Wort „Schmiere“ in der Wendung „Schmiere stehen“ aus dem hebräischen „sim'rah“ (Wache). Die Redewendung

„Hals und Beinbruch“ stammt aus dem hebräischen Glückwunsch: „hazlachá“ (Glück) und „b'racha“ (Segen).

### Jiddische Schrift

Jiddisch wird mit dem hebräischen Alphabet geschrieben, also von rechts nach links und besitzt 22 Buchstaben. Altjiddisch und Mitteljiddisch waren in ihrer Orthographie anfangs nur phonetisch, d.h. man schrieb nach Gehör. Die Texte waren daher nicht einheitlich geschrieben. Zwar wurde bereits seit dem 17. Jahrhundert begonnen, verschiedene Wörterbücher zu drucken, aber die eigentliche Bestimmung der Rechtschreibung erfolgte erst Ende des 19. Jahrhunderts.

### Jiddische Literatur

Für die bemerkenswerte jiddische Literatur bilden Izchak Lejb Perez (1851-1915), Scholem-Alechem (1859-1916) und Mendele Mojcher Sforim das „Dreigestirn der jiddischen Klassik“. Mit ihren Theaterstücken, Romanen und Erzählungen erlangten sie auch außerhalb des Judentums Weltruhm. Eine spätere Autorengeneration bilden S. An-Ski, eigentlich Salomon S. Rappoport (1863-1920), David Pinski

(1872-1959), Abraham Reisen (1876-1953), Perez Hirschbein (1880-1948) und Scholem Asch (1880-1957). Sie sind ebenfalls international bekannt geworden.

### Jiddisch heute

Bis zum zweiten Weltkrieg war Jiddisch eine Weltsprache, die von 12 Millionen Menschen benutzt wurde. Diesen Stellenwert kann und wird das Jiddische nie wieder erreichen. Da man die Lehrer der Sprache, vor allem die „Mamme's un Tates“, die ja diese Sprache mit Liebe an ihre Kinder weitergaben, ermordete, ist die Zahl der Kenner dieser Sprache drastisch gesunken. Heutzutage wird es fast nur in Israel gesprochen, wo es neben dem Hybrit als Amtssprache gilt. Anderswo kann man sie – auch nur selten – an den Universitäten lernen. Das Jiddische hat einen großen Dienst geleistet bei der Bewahrung der jüdischen Kultur und Identität. Die jiddische Literatur und das jiddische Theater haben außerdem bedeutend zur Weltkultur beigetragen.

Internet:  
[www.jiddisch.org](http://www.jiddisch.org)

Andor Hajdú  
handor@jate.hu

## Bräuche zu Weihnachten im Erzgebirge

Wenn der Dezember an den Türen klopft, bedeutet das nicht nur, dass die Tage kürzer und kälter werden. Der Wind, der die Wangen rötlich färbt und die Haare zerzaust, bringt auch Harmonie, Wärme und Düfte mit sich, die zu Weihnachten dann vereint die Sinne und Gefühle der Menschen auf der ganzen Welt verzaubern. In Deutschland gibt es ein Gebiet, wo dieser Zauber einen tiefen und schon weltweit bekannten Brauch hat. Dieses Gebiet ist Teil Sachsens, genauer gesagt, ist es das Erzgebirge.

Vor Weihnachten fahren viele Busse voll mit neugierigen Touristen durch die schmalen Bergstraßen der kleinen Dörfer und Städte, denn alle wollen ein Stück von diesem einzigartigen Gefühl bekommen, das zwar überall in dieser Zeit sich verbreitet, aber nur im Erzgebirge noch so klar und sauber zu spüren ist. Da werden Schwibbögen, Räuchermänner, geschnitzte Engel und Bergmänner in die Fenster gestellt, die das Dorf mit ihrem Licht so erhellen, dass man auch nachts die benachbarten Dörfer weit weg über die Berge sehen kann. Alle Häuser, Bäume und Gärten strahlen in einem einheitlichen, gelbschimmernden Licht. Es ist aber mehr als nur Dekoration. Es ist Tradition, die bis zur Besiedlung dieses Gebietes zurückzuführen ist.

Die ersten Bewohner lebten vor allem vom Erzbergbau, für sie war die Schnitzerei nur eine Freizeitbeschäftigung. Als der Bergbau aber nicht mehr als stabile Einnahmequelle diente, mussten sich die Leute um neue Möglichkeiten umsehen. So wurde aus einem Hobby eine bis heute

standhaltende Beschäftigung. Der Wald diente als Quelle für den Rohstoff, die Phantasie und der Glaube für die Motive. Früher, als die Bergmänner spät am Abend nach Hause gingen, gab es noch keine Straßenlampen, deshalb wurden die Straßen oft mit den in den Fenstern gestellten Kerzen erhellt. Die Männer schnitzten Bergmänner und Engel, die die Kerzen hielten, die mit der Zeit nicht nur als Beleuchtung dienten, sondern man wusste auch der Zahl der Figuren entsprechend, wie viele Kinder im Hause sind. Der Engel symbolisierte das Mädchen, der Bergmann den Jungen.

Die *Pyramiden* erzählen meistens die Geschichte der Geburt von Jesus Christus. Die Pyramide steht auf einem Boden aus zwei in der Mitte gekreuzten Holzstangen. An den Enden werden je eine, insgesamt vier Kerzen aufgestellt. In der Mitte befindet sich die stufenweise geordnete Schnitzerei, und wenn die Kerzen angezündet werden, dreht sich das Ganze durch die Wärme. Es gibt sie in verschiedenen Größen.

Kleine für die Stube und meterhohe für den Platz vor dem Rathaus oder der Kirche.

Der Form des *Schwibbogens* diente auch der Bergbau als Ausgangspunkt. Man muss sich nur den Stollenausgang vorstellen: Einen großen Bogen, den die Sterne am Himmel beleuchten. Die Bögen werden aus Holzplatten ausgesägt, als Motiv werden Rehe im Wald, die Geburt Christi oder einfache, weihnachtliche Bilder verwendet und mit Kerzen im Halbkreis umgeben. Die Räuchermännlein werden auch handgefertigt. Man kann sie auseinander nehmen und Räucherkerzen hineinstellen. Sie werden angezündet, der Oberteil der Figur wird wieder zurückgestellt und so kommt der Rauch dann aus dem Mund der Figur, wenn es ein Häuslein ist, dann aus dem Schornstein. Es gibt den klassischen Duft, aber auch Tannbaumduft. Die schönen Gegenstände wurden aber nicht nur in den Fenstern gezeigt, sondern auch auf den Märkten verkauft. Jeder hatte seinen eigenen Stand, wo er seine handgefertigten Produkte